

Videojournalismus wird salonfähig

Früher ging's ums schnell gemachte, billige Bild – inzwischen hat der Videojournalismus eigene Qualitätsstandards entwickelt. Von Eva Cafilisch

Der erste, der sozusagen offiziell als VJ einen Beitrag auf SF DRS untergebracht hat, ist der 61-Jährige Dokumentarfilmer Felix Karrer. Die Tagesschau vom 25. Dezember 1993 sendete einen 40-Sekunden-Kurzbeitrag, der zeigte, wie Pfarrer Ernst Sieber am Heiligen Abend «Drögis» für eines seiner Refugien einsammelte. Karrer hatte sich zuvor eine eigene Hi8-Kamera angeschafft. An Heiligabend begab sich das Ehepaar Karrer samt Kamera in die Stadt und machte Aufnahmen – einfach so. Schon eine Woche darauf berichtete Karrer mit der Hi8 über die Silvesterfeier auf der Gemüsebrücke in Zürich, und 1994 folgte der erste Dokumentarfilm aus der Drogenszene. Auf dem Platzspitz oder am Letten konnte damals nur unter Polizeischutz gedreht werden. Aber einen unauffälligen Mann mit einer kleinen Kamera, der erst noch unendlich viel Zeit zu haben schien, den liessen die «Szenis» machen, den liessen sie auch nahe heran. Nähe, Langzeitbeobachtung, schwieriges Umfeld – die Kriterien, die Karrer als wichtig erkannte, stehen auch heute im Zentrum, wenn es um VJ-Produktionen bei SF DRS geht. Aber so glatt lief die Einführung des Videojournalismus beim Fernsehen nicht.

Die Pioniere

Als die Bilder der besseren Amateurkameras qualitativ so gut waren, dass sie dem Fernsehpublikum zugemutet werden konnten, war das die Chance für Billigfernsehen. Viele private Sender – auch in der Schweiz – setzten in tagesaktuellen Nachrichtensendungen auf den VJ, der seinen Bericht plant, die Bilder aufnimmt, die Interviews führt und wenn möglich das Gedrehte im Do-it-yourself-Verfahren sendefertig aufbereitet.

Auch bei SF DRS fielen die Sparideen, die mit dem VJ aufkamen, auf fruchtbaren Boden – zumindest bei jenen, die Budgetverantwortung hatten. Zwar hatten die Pioniere Felix Karrer, Christoph Müller und andere Journalistinnen und Journalisten ihre aus der Praxis gewonnenen Bedenken geäussert, das Format taue nicht für Newsberichte in der Aktualität. Und die Kameralleute wehrten sich für ihren Job einerseits, für die Bildqualität auf dem nationalen Sender andererseits. Vielen behagte die Konkurrenz aus den Redaktionen mit den Billigkameras überhaupt nicht. Heute obliegt ein Teil der VJ-Ausbildung den Profikameralleuten, darunter auch solchen, die dem Videojournalismus beim Fernsehen nach wie vor kritisch gegenüber stehen. Aber schon vor acht Jahren waren bei SF DRS die Euphorie und die Furcht vor den privaten Konkurrenten gross genug, dass die Einführung des Videojournalismus auch bei der Aktualität vorangetrieben wurde.

Die Suppe wurde nicht so heiss gegessen wie gekocht. Bald zeigte sich, dass nicht jeder fähige Fernsehjournalist auch ein talentierter Videojournalist ist. Und neben den Kameralleuten wehrten sich auch viele Redaktionsmitglieder gegen die befürchtete ständige Überforderung und Überbelastung, der sie ihre Kolleginnen und Kollegen von den Privaten ausgesetzt sahen. Sie beobachteten, wie die journalistische Arbeit unter der Multifunktion von Text-, Bild- und Tonarbeit massiv Schaden nahm. Immerhin wurden bei SF DRS Kameras angeschafft, Ausbildungen organisiert, und wer Lust hatte, durfte als VJ loslegen. Manche hatten Lust und probierten Neues aus.

Systematisch wurden die Inlandkorrespondentenplätze mit Videokameras ausgerüstet, und die Korrespondenten in deren Bedienung ausgebildet. Nicht, dass die «Korris» nun vorwiegend als VJ's produzierten, im Gegenteil: Die Idee, die Inlandkorrespondenten zu verpflichten, einen Teil ihrer Berichte als VJ's zu produzieren, blieb weitgehend ein Papiertiger. Heute haben einige Korris die Lizenz und drehen mit Spass und Erfolg ausgewählte Themen mit der Videokamera – in Erinnerung bleiben die stimmungsvollen Expo.02-Clips von Jörg Niggli, Westschweizerkorrespondent von SF DRS in Genf. «Ich begann zu drehen, als ich mit meiner Familie die eine oder andere Arteplage während meiner freien Tage besuchte. Später schlug ich «Schweiz aktuell» das Thema vor, danach drehte ich gezielt den Rest.»

Jörg Niggli gehört zu jenen, die bereits seit den Anfängen und mit eigener Kamera Beiträge fürs Fernsehen realisieren. Er drehte für 10vor10 beispielsweise in Luxor nach dem Attentat auf die Schweizer Touristengruppe. Das sparte Kosten, brachte aber der Sendung einen anderen Zugang zum Ereignis, andere Bilder und Interviews als jene, die in der Tagesschau zu sehen waren. Niggli gehört zu jenen rund fünfzig Reportern, die heute durch eine Kommission lizenzierte VJ's sind, regelmässig mit der Videokamera auf Reportage gehen und dafür auch eine Funktionszulage erhalten. Darum geht es Niggli weniger als um die Lust an der Kameraarbeit. Niggli fotografierte seit je viel und drehte Videos, bevor das Fernsehmachen zu seinem Beruf wurde. «Als die fernsehtaugliche Kamera auf den Markt kam, lag es auf der Hand», sagt er. Jetzt hat Niggli seine neueste Kamera bereits verkauft und wie andere passionierte Filmer beim Schweizer Fernsehen eine HD-Kamera bestellt. Sie wird technisch bessere Resultate bringen als die üblichen Profikameras. Mit billiger Kameraarbeit oder schnellem, unseriösem Journalismus hat dies so schon längst nichts mehr zu tun.

Die VJ-Profis

Videojournalismus hat sich in die Produktionsweise von SF DRS integriert, er ist eine eigenständige Methode neben anderen geworden. Im Newsbereich zu sparen, indem Tagesschaujournalisten mit der Videokamera statt mit dem Kameramann zu Medienkonferenzen oder zur politischen Berichterstattung unterwegs sind, daran denkt zurzeit niemand. Auf dem Intranet von SF DRS ist nachzulesen, wie die VJ-Politik der Chefredaktion heute definiert ist: «Der VJ-Einsatz in der Abteilung Information bietet journalistische und publizistische Chancen», heisst es. Deshalb werde er gefördert und professionalisiert. Im Papier steht, dass es wichtiger ist, den Qualitätsstandard zu halten als zu sparen. Videojournalismus ist bei SF DRS nicht nur ein Billigformat, das teure professionelle Equipen ersetzt, sondern eine fernsehjournalistische Methode, die gezielt gefördert wird. Aus- und weitergebildet werden nur Redaktorinnen und Redaktoren, die das Fernsehhandwerk beherrschen, Talent für die kreative und technische Arbeit mit der Kamera mitbringen, und die regelmässig als VJ arbeiten können. Aus diesem Grund gibt es beispielsweise bei der Tagesschau keine lizenzierten Videojournalisten. Christoph Müller – einer der VJ's der ersten Stunde – hat sich in den Leitungsgremien gegen die Sparfraktion durchgesetzt: «News? Da gibt es nur Nachteile. Und warum? Aus dem simplen Grund, dass der Journi zuhören muss, Fragen stellen muss und sich nicht auch noch drum kümmern sollte, ob die Tonleitung zum Rednerpult in Ordnung ist.»

Alle neuen redaktionellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Abteilung Information besuchen einen dreitägigen VJ-Kurs. Chefredaktor Ueli Haldimann: «Das gehört zur Grundausbildung, die Leute sollen die Sicht des Kameramanns kennen lernen.» Christoph Müller, der solche Kurse leitet, fragt jeweils zwei Dinge: Fotografierst du? Machst du Videos von deinen Kindern? «Wenn es zweimal Nein heisst, sage ich, aus dir wird wohl nie ein VJ.»

Nische besetzt

VJ-Produktionen besetzen heute eine Nische. Haldimann weist darauf hin, dass ohne Reportagen von VJ's einige Geschichten nie hätten produziert und gesendet werden können, beispielsweise eine Sterbebegleitung durch Rundschau-Redaktor Hanspeter Bäni oder Serien wie «Extremjob» in «Schweiz aktuell». Allein unterwegs zu sein, erlaube einen anderen Zugang zum Thema, spontaner, direkter auf Menschen zuzugehen, ermögliche mehr Intimität und vor allem auch einen grosszügigeren und flexibleren Umgang mit Drehzeit. Das bestätigen engagierte Videojournalisten von Felix Karrer über Christoph Müller bis zu Tommy Sturzenegger.

Der Journalist Felix Karrer hat das Kamerahandwerk vom professionellen Kameramann Werner Schneider gelernt – und Schritt für Schritt ein höheres Level erreicht. Er hat immer noch eine hohe Achtung gegenüber den «traditionellen» Kamera-Profis. Umgekehrt spricht Schneider heute mit grossem Respekt über die Arbeit seines VJ-Kollegen. Karrer, bereits frühpensioniert, aber immer noch viel beschäftigter Dokumentarfilmer und Ausbilder von Videojournalisten, freut vor allem auch, dass mit dem

Videojournalismus wieder mehr Experimente möglich sind, denn das tägliche Fernsehhandwerk sei fast zu perfekt und routiniert: «Als ich in den Sechziger Jahren begann, sind wir oft einfach drehen gegangen. Wir haben auch Mist gebaut, aber wir waren risikofreudig.» Nach dem ersten Drögeler-Film vor einem Jahrzehnt drehte Karrer nur noch ausnahmsweise mit Kameraleuten. Den Pionier freut, dass die heute gültigen Normen sich weitgehend mit dem decken, was er damals für richtig hielt. Heute bildet er die Kolleginnen und Kollegen bei der Televisiun Rumantscha aus. Dafür lernte er sogar Sursilvan, die Sprache der Bündner Oberländer.

Die Spar-Illusion

In diesen Tagen hat das rätoromanische Fernsehen im Hinblick auf die neuen Studios im Zentrum von Chur ein VJ-Konzept verabschiedet. Der erfahrene Karrer kann die Euphorie der Churer Direktion über die Sparmöglichkeiten nicht ganz teilen. Danach sollen VJ's künftig ein Drittel der Produktionen des rätoromanischen Fernsehens realisieren. Das wäre eine mehr als doppelt so hohe Quote als jene von SF DRS. Bei den Redaktorinnen und Redaktoren scheint der Respekt vor den professionellen Ansprüchen an gute VJ-Arbeit gross zu sein. Entsprechend herrscht aber auch tiefe Skepsis vor den grossen Spar-Erwartungen der Direktion. Gross ist zudem die Angst Aufträge zu verlieren bei Firmen in Chur, die seit Jahren die Bedürfnisse nach Kamera und Schnitt des Rätoromanischen Fernsehens abdecken.

Die Visionen bei Televisiun Rumantscha gehen aber noch weiter: nicht nur Kameratage will man einsparen, auch Schnittzeiten. So sollen die VJ's, später die ganze Redaktion, im neuen Haus ihre Beiträge auch selber schneiden oder zumindest einen Rohschnitt am Computer herstellen. Und es soll für solche Zusatzfunktionen auch Geld geben. Zunächst ähnlich viel wie in Zürich, nämlich 80 Franken pro Beitrag. Spätestens 2006 soll ein VJ-Redaktor als eine neue, höher eingestufte Schlüsselfunktion bewertet werden. Der Genfer Korrespondent Jörg Niggli ist erleichtert, dass die Spardiskussion vorbei ist. Er mag die VJ-Arbeit keinesfalls mit jener im Team und dem Profi an der Kamera gleichsetzen: «Das sind zwei paar Schuhe». Oft sei er froh um die Arbeit mit dem Kameramann, der Kamerafrau. Bei der VJ-Tätigkeit ist ihm wichtig, dass keinerlei Zwang ausgeübt wird, ein Thema mit der Videokamera zu drehen, wenn er es lieber anders produziert. Ab und zu arbeitet der Korrespondent auch aktuell als VJ, holt beispielsweise für 10vor10 oder die Tagesschau eine Interviewaussage ein. Als VJ wählt er sich Themen, in welche er Herzblut investiert, bei denen er weiss, dass Zeit genug da ist, um mehrmals drehen zu können und auch mal ein Experiment zu machen.

So sieht es auch Tommy Sturzenegger, einst VJ bei Tele24 und TeleZüri, jetzt Redaktor und Produzent bei «Schweiz aktuell». Anders als Kolleginnen und Kollegen, die von privaten Sendern zu SF DRS wechselten, hat er sich nie gewehrt, weiter mit der Videokamera und allein zu arbeiten: «Das hat damit zu tun, dass wir nicht gezwungen werden und dass ich nach wie vor Spass daran habe.» Auch er empfindet die Arbeit im Team mit einem Kameramann oder einer

Kamerafrau als bereichernd, wenn sie stimmt: «Allein gehen ist gut, Teamwork eine totale Bereicherung», meint er und berichtet von Dreharbeiten, bei denen der Film im Dialog zwischen Kamera und Journi entstanden ist. Bei «Schweiz aktuell» existiert für VJ-Arbeit ein eigenes Redaktionskonzept. Die VJ's werden fallweise für einen Monat freigestellt, müssen weder Redaktions- noch Aktualitätsdienste leisten, sondern können an speziellen Stories arbeiten, die sich besonders eignen. «Schweiz aktuell» zeigt immer wieder Serien, die von VJ's gedreht werden – meist sind es Portraits. Bei Grossproduktionen kann ein VJ Bereiche abdecken, auf die andernfalls verzichtet werden müsste. Beispielsweise konnte die Rheinhafen-Woche dank des VJ-Einsatzes von Karin Moser mit einer Rheinschiffahrt bis Rotterdam angereichert werden, und eine kleine Kamera ist auch im Sahlenweidli mit dabei – um die Profis an der «Grossen» fürs Making Off aufzunehmen.

«Die VJ-Produktionsweise hat sich in einer Nische etabliert, auch international: Die BBC oder der WDR bilden VJ's aus», berichtet Christoph Müller, und «die freien Dokumentarfilmer stürzten sich auf das Werkzeug. Es hilft, bei den langen Produktionszeiten das Finanzierungsproblem zu lösen.» Müller selbst nutzt die Videokamera gern für Reportagen im exotischen Ausland. Manche Produktion würde gar nicht erst realisiert, wenn es nicht im Alleingang möglich wäre. Die Recherchen vor Ort, das Rekognoszieren

der Drehplätze und das Drehen lassen sich so mit einer Reise erledigen. Und je nachdem lassen sich im gleichen fernen Land Bilder für mehrere Berichte drehen. Das hat Müller bis kurz vor der Preisverleihung für den Zürcher Fernsehpreis getan. Er war ein paar Wochen in Thailand, drehte die Fortsetzung einer bereits gesendeten Reportage über eine kranke Schweizerin, einen Beitrag über jemanden, der zur hiesigen Servela-Prominenz zählt und eine Auswanderungsgeschichte. Schneiden wird er alle Filme im Studio mit professionellen Videoeditoren.

Beim Schweizer Fernsehen steht das Sparen beim Videojournalismus heute nicht im Vordergrund. Der Videojournalismus ist eigenständig geworden und hat sich etabliert, beispielsweise für die Sommerserie von Kurt Schaad, für die Sendung «Reporter» von Christoph Müller, Dokfilme, heikle Reportagen und Nice-to-have-Geschichten in Magazinen. SF DRS spart auch keineswegs bei der Aus- und Weiterbildung seiner VJ's sowie bei Beschaffung und technischem Unterhalt der zur Verfügung gestellten Kameras und Tonausrüstungen. Chefredaktor Haldimann ist stolz über die vielen Preise und Auszeichnungen, die seine VJ's bekommen haben, darunter Christoph Gut, Hanspeter Bäni und Christoph Müller. Er erhofft sich von der nun ausgebauten Sendung «Reporter» vielfältige Möglichkeiten für VJ's. Aber trotzdem kann er sich vorstellen, Videojournalisten vermehrt auch bei Nachrichtenstories, beispielsweise Unfällen, einzusetzen: «Hier geht es ums Sparen», sagt er ganz offen. Ab und zu wird der Videojournalismus doch zur Sparmassnahme. <

Eva Cafilisch ist freie Fernsehjournalistin.